**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 84 (1997)
**Heft:** 10: Diverse Beiträge

**Buchbesprechung:** Bücher
**Autor:** [s.n.]

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Bücher

## Pädagogik

***Hans-Christian Harten*, Utopie und Pädagogik in Frankreich 1789–1860. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformpädagogik, 286 Seiten, DM 39.80. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 1996, ISBN 3-7815-0852-8.**

Die pädagogischen Konzepte, die Hans-Christian Harten in seiner beeindruckenden Studie «Utopie und Pädagogik in Frankreich 1789–1860» vorstellt und analysiert, lassen sich vier verschiedenen Kategorien zuordnen.

Eine erste Kategorie umfasst pädagogische Modelle, die unter dem unmittelbaren Eindruck der Französischen Revolution formuliert wurden – ihre Bandbreite reicht von der völligen Abschaffung der Schule und der Übertragung der ganzen Erziehungsarbeit an die Eltern beziehungsweise die Mutter bis zur staatlich organisierten Gemeinschaftserziehung bei weitgehendem Ausschluss der Eltern. Trotz der enormen Unterschiede bezüglich der vorgeschlagenen Mittel und Wege verfolgen die Konzeptmacher meist das gleiche Ziel, nämlich die Schaffung eines neuen Menschen und des gesellschaftlichen «Kitts», der das Gemeinwesen zusammenhalten soll.

Bei der zweiten Kategorie handelt es sich um Konzepte der Saint-Simonisten. Diese von Saint-Simon (1760–1825) initiierte Reformbewegung versprach sich von «Fortschritt» und Modernisierung eine Verbesserung der sozialen Zustände. Bewirkt werden sollte der Wandel zum Besseren durch die Weiterentwicklung der in den modernen Naturwissenschaften bereits im Keim existierenden neuen Wissenschaft zu einer Universalwissenschaft und neuen Religion in einem. Industrie und Wissenschaft hiessen die Mächte der Zukunft. Der «Motor» der Umwälzung, die diese Zukunft hervorbringen sollte, waren für Saint-Simon und seine getreuen Künstler, Gelehrte und Industrielle. Der Volksbildung dachten sie die Aufgabe zu, sowohl die Voraussetzungen für diesen Modernisierungsprozess wie auch die Zustimmung zur gesellschaftlichen Hierarchie der angestrebten «Industriegesellschaft» zu schaffen. Saint-Simons Ideen wurden von seinen Schülern vertieft und weiterentwickelt. Die von Saint-Simon begründete Bewegung nahm ausgeprägten Sektencharakter an; staatliche Repressalien, eine Spaltung Anfang der dreissiger Jahre und das Ausbleiben des erwarteten Heilsgeschehens bewirkten schliesslich ihr Ende.

Eine dritte Kategorie von Konzepten lässt sich dem Fourierismus zuordnen. Ähnlich wie Saint-Simon ging auch Fourier (1772–1837) von einer Ungleichheit der Menschen aus. Lag diese für Saint-Simon eher in den unterschiedlichen Fähigkeiten, so ortete Fourier sie mehr in ungleichen Neigungen. Anders als Saint-Simon, dem eine hierarchisch strukturierte organische Gesellschaft vorschwebte, propagierte Fourier das Schaffen von sozialer Harmonie durch das Zusammenführen von Menschen unterschiedlicher sich gegenseitig ergänzender Neigungen in grossen Gemeinschaftssiedlungen, den sogenannten Phalanstères oder Phalangen. In ihnen verfliessen die Grenzen zwischen Spiel und Arbeit ebenso wie zwischen Spiel und Erziehung. Die wichtigsten Orte der Erziehung in den Phalangen sind die Küche und die Oper. In der Küche machen die kleinen Kinder unter der Anleitung von älteren wichtige Lernschritte; die Oper verbindet die unterschiedlichsten Künste und Einzelleistungen zu einem harmonischen Ganzen. Auf Formen des schulischen Unterrichts sollte auch in den Phalangen nicht verzichtet werden. Sie sollten allerdings erst zum Tragen kommen, wenn die Kinder achteinhalb oder neun Jahre alt waren.

Gemäss den Berechnungen von Fourier sollten in einer Phalange 1620 Menschen zusammenleben, damit sich die Harmonie einstellen konnte. Als seine Anhängerinnen und Anhänger versuchten, seine Ideen in der Praxis umzusetzen, fielen die Projekte in Anbetracht des erforderlichen Startkapitals stets viel bescheidener aus. Besondere Hoffnungen setzte man in die Kinderphalangen, nahm man doch an, dass Menschen, die noch unter den alten Bedingungen aufgewachsen waren, nicht mehr zur vollkommenen Harmonie fähig seien. Wo es allerdings zu solchen Kinderphalangen kam, handelte es sich um Waisenhäuser. Vom Fourierismus und Saint-Simonismus gingen im übrigen wichtige Impulse für den Feminismus des 19. Jahrhunderts aus. Zudem spielte der «unorthodoxe» Fourierismus eine wichtige Rolle für die Genossenschaftsbewegung der dreissiger und vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts.

Bei der vierten Kategorie handelt es sich um Konzepte, die man insofern als kommunistisch bezeichnen kann, als sie für Gemeinschaften gedacht sind, in welchen das Privateigentum abgeschafft ist, wie etwa in Etienne Cabets (1788–1856) Ikarien, in dem eine eigentliche Erziehungsdiktatur herrscht.

Hans-Christian Harten hat eine erstaunliche Fülle von pädagogischen Konzepten ausgegraben und dank eingehender Darstellung interessierten Leserinnen und Lesern zugänglich gemacht. Namentlich bei den saint-simonistischen und fourieristischen Erziehungskonzepten hat er zudem sehr schön die Bezüge zur jeweiligen Gesellschaftstheorie herausgearbeitet. Eine weitere Stärke seiner Studie liegt ferner im Umstand, dass er sich nicht auf

die Analyse von Konzepten beschränkt hat, sondern auch den Versuchen einer Umsetzung nachgegangen ist. Bedauerlich dagegen ist, dass praktisch jeglicher Bezug zur vorherrschenden Schulrealität jener Jahre fehlt. Auch der Bezug auf die spätere Reformpädagogik beschränkt sich auf den Untertitel und einige Sätze im Nachwort. So handelt es sich bei Hartens Studie denn in erster Linie um das Werk eines «Archäologen», dessen Funde weniger wegen ihres pädagogischen Gehaltes als wegen der vielen auch heute noch relevanten Problemlagen zu faszinieren vermögen.

Martin Stohler

---

**Gesprächspsychologie**

***August Flammer,* Einführung in die Gesprächspsychologie, 27 Seiten, kart., Fr. 35.90, Bern: Verlag Hans Huber 1997**

Ein weiteres Buch zur Gesprächsführung? Ja, aber ein ganz besonderes! August Flammer, Professor am Institut für Psychologie der Universität Bern, gelingt es in beeindruckender Weise, den Graben zwischen praxisbezogener Ratgeber-Literatur und wissenschaftlich gewonnenen Erkenntnissen zu überbrücken. Er verfolgt konsequent die Absicht, eine Einführung in die Gesprächspsychologie zu schaffen, die «sowohl praktisch ist als auch explizit an die Wissenschaft vom Gespräch heranführt» (S. 7). Diese Absicht wird im Aufbau des Buches sichtbar: In einem ersten Teil werden Grundlagen des Gesprächs dargestellt, wobei der Prozess des Verstehens besonders gründlich erörtert wird. In einem zweiten Teil werden Schwierigkeiten beschrieben, die in Gesprächen immer wieder auftauchen, und auf dem Hintergrund von Theorien und Forschungsergebnissen Hilfen zur Bewältigung formuliert. Dabei gelingt es dem Autor, zu sensibilisieren für präzises Wahrnehmen von entscheidenden Details des Gesprächsverhaltens. In einem dritten Teil werden spezielle Formen von Gesprächen dargestellt wie Prüfungsgespräche, Bewerbungsgespräche oder das Überbringen einer schlechten Nachricht. Dabei werden Begriffe und Zusammenhänge erörtert, Regeln dargestellt und schliesslich handlungsrelevante Schlussfolgerungen als «Tips» zusammengefasst. Flammers Absicht, wissenschaftliche Erkenntnisse der Gesprächspsychologie mit praktischen Fragestellungen in engem Zusammenhang darzustellen, wird auch in der Art und Weise der Darstellung deutlich. Wichtige gesprächspsychologische Zusammenhänge werden differenziert erörtert und immer wieder mit einschlägigen Bespielen illustriert. Wir begegnen sowohl dem gründlich informierten Wissenschafter und Forscher wie auch dem differenzierten Sprecher und Zuhörer in alltäglichen Gesprächen.

Das Buch entstand aus einem Vorlesungsskript für eine Einführungsveranstaltung im universitären Grundstudium. Es verdient eine breite Leserschaft, da es in wohl einmaliger Weise differenziert und anschaulich, wissenschaftlich begründet und praxisbezogen einen der wichtigsten Bereiche menschlichen Verhaltens, das Gespräch, besser verständlich und damit befriedigender gestaltbar macht.

Heidi Brunner

---

**Lehrkräfte**

***B. Schwarz, K. Prange (Hrsg.),* Schlechte Lehrer/innen. Zu einem vernachlässigten Aspekt des Lehrberufs, 309 Seiten, Weinheim und Basel: 1997, ISBN 3–407–25181–5**

Eine Lehrkraft ist zuallererst im Erleben ihrer Schüler «schlecht». Was macht das Bild des «schlechten Lehrers» aus? Die derzeitige Diskussion um die Schule schliesst die Frage nach den professionellen Kompetenzen des Lehrpersonals ein. In der Regel ist dabei von der «guten Lehrkraft» die Rede. Dieser Topos dominiert die Debatte um Ausbildung, das berufliche Selbstverständnis, die gesellschaftliche Position und das professionelle Können von Lehrkräften, seit es Schule und Unterricht gibt.

Der anzuzeigende, gut lesbare, wenngleich zuweilen etwas langatmige Band wendet die Optik, was eine ungewohnte Perspektive und zugleich die Aussicht auf ein schulpädagogisches Tabu-Thema garantiert: Im Mittelpunkt steht nun die «schlechte Lehrkraft». In vier Anläufen wird dieser spannende Gedanke ausgeführt. Im ersten erschliesst Klaus Prange den Begriff sowie die allgemeine und die pädagogische Vorstellung vom «schlechten Lehrer», wenn er fragt, was an einem schlechten Lehrer denn «schlecht» sei. Unter dem Titel «Operationalisierungen und Befunde» steht der zweite. Zunächst problematisiert Ewald Terhart die Evaluation der Leistung von Lehrkräften, um sich daraufhin kritisch mit Regeln und Verfahrensweisen der Lehrerbeurteilung auseinanderzusetzen. Darauf präsentiert Bernd Schwarz einen Überblick zur Unterrichts- und Evaluationsforschung, die sich mit der Beurteilung von Lehrern, ihrem Unterricht und seinen Wirkungen befassen muss. Im dritten Teil thematisieren Gerd E. Stolz, Bernd Schwarz und Thomas Eckert die Wahrnehmung der schlechten Lehrkraft aus der Sicht der Schüler und der Kollegen sowie unter dem Blickwinkel der Kollegiumsentwicklung. Die Autoren, deren Beiträge den abschliessenden Teil des Bandes ausmachen, gehen genauer auf didaktische Kunstfehler und die sprachliche Seite schlechten Unterrichts ein. Einer Typologie Winkels folgend, schildern sie die «acht Todsünden im Lehrerberuf» und differenzieren einen dreigefächerten Defizitkatalog (professionelle Schwächen: der «Ignorant», der «Scharlatan»; kollegiale Schwächen (der «Egomane», der «Karrierist», der «Nassauer»; charakterliche Schwächen: der «Manipulateur», der «Schleimer», der «Zyniker»).

Der vorliegende Band stellt eine gelungene Mischung von theoretischen, praxisbezogenen und empirischen Fakten zum Thema vor. Insoweit dürfte er Lehrerinnen und Lehrer interessieren, die sich über die ungewohnt und attraktiv akzentuierte Thematik und die hier angeregte mehrperspektivische Herangehensweise einem wichtigen Thema nähern möchten, das sich gemeinhin im schulpädagogischen Zwielicht verbirgt.

Hans-Ulrich Grunder

---

**Koedukation**

***U. Lauer, M. Rechsteiner, A. Ryter (Hrsg.),* Dem heimlichen Lehrplan auf der Spur – Koedukation und Gleichstellung im Klassenzimmer, 150 Seiten, Chur und Zürich: Verlag Rüegger AG 1996**

Zwanzig Jahre, nachdem sich der koeduzierte Unterricht auf allen Schulstufen durchgesetzt hat, versuchen die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Buches, eine Bilanz zu ziehen. Deren Ergebnisse geben zu denken: Es zeigt sich, dass eine ausschliesslich formale Umsetzung des Gleichheitspostulates weit davon entfernt ist, beiden Geschlechtern in verschiedenen Lebensbereichen vergleichbare Möglichkeiten zu bieten. Dies Phänomen wird als «heimlicher Lehrplan» bezeichnet und dient den elf Beiträgen als roter Faden.

In einer kurzen Einleitung legen die Herausgeber ihre Ausgangsposition dar und nennen Kritierien, mit denen der Erfolg der Gleichstellungsbemühungen abgeschätzt werden kann. Heidi Witzig vergleicht die Möglichkeiten von Frauen und Männern, sich mündlich und schriftlich auszudrücken durch den Gang des 20. Jahrhunderts.

Regina Wecker plädiert für die Notwendigkeit der Frauengeschichte, weil die Frauen in der traditionellen Geschichtsschreibung kaum sichtbar sind.

Anton Hügli geht auf das Dilemma ein, dass die Chancengleichheit, die das Bildungssystem in der Bildungsfrage geschaffen hat, mit der unkritischen Vermittlung sexistischer Rollenbilder erkauft wird und damit die gesellschaftlichen Ungleichheiten zementiert. Als Gegenmittel sieht er eine Pädagogik der Vielfalt.

Monika Doebeli und Margret Schmassmann zeigen auf, welche Veränderungen den Mathematikunterricht für Mädchen erspriesslicher gestalten könnten. Die wichtigste Erkenntnis dabei ist das Lernen und Lehren in Sinnzusammenhängen.

Silvia Grossenbacher stellt fest, dass die Türen, die den Mädchen im Bildungsbereich offen stehen, im Ausbildungs- und Erwerbsbereich wieder zugeschlagen werden. Sie plädiert deshalb für einen erweiterten Berufswahlunterricht, der beiden Geschlechtern eine Fülle von Berufsbildern nahe bringt und die Doppelperspektive «Beruf – Familie» ernst nimmt.

Vier Beiträge beleuchten spezielle Facetten des Themas:

Gita Steiner-Khamsi warnt vor dem Austreiben des Sexismus durch Kulturrassismus und führt dies am vielzitierten Beispiel der Schülerin mit Kopftuch aus.

Barbara Manz berichtet über Erfahrungen mit dem Thema «Prävention sexueller Ausbeutung» in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung.

Auf Essstörungen, an denen vorwiegend Mädchen leiden, geht Barbara Buddeberg-Fischer ein und zeigt auf, dass Mädchen in der Regel mit ihrem Aussehen weniger zufrieden sind als Jungen.

Dieter Schnack macht sich Gedanken darüber, was ein jetzt geborener Junge braucht und skizziert Richtlinien für eine sinnvolle Jungenerziehung.

Der Band schliesst mit Ausführungen des Ausschusses Lehrerbildung der EDK.

Darin wird festgehalten, dass die Umsetzung des Gleichstellungspostulates in der Schule noch zu wünschen übrig lässt und welche Möglichkeiten die Lehrer- und Lehrerinnenausbildung hat, dies zu verbessern. Auf verschiedenen Ebenen werden Schritte zur Verbesserung skizziert. Besondere Bedeutung kommt dabei Schulentwicklungs- und Forschungsprojekten zu, die Gleichstellung im Blick haben.

Im Nachwort hält Linda Mantovani Vögeli ein Plädoyer für den Aufbau eines Unterstützungsnetzes zwischen Frauen und Mädchen.

Durch die Tatsache, dass die verschiedenen Beiträge dieses wichtige (und leidige) Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten, entsteht ein differenziertes Bild mit hohem Informationsgehalt.

Es handelt sich um eine Sammlung von Vorträgen, die am Pädagogischen Institut Basel-Stadt zum Thema «Gleichstellung» gehalten wurden. Offensichtlich wurde umfangreiche Redigierarbeit geleistet, kommen die Beiträge doch klar gegliedert und gut verständlich daher.

Ich habe die Ausführungen mit Gewinn gelesen.

Brigit Ulmann Stohler

## Hinweise auf Bücher

**Periodika**
Widerspruch, Beiträge zur sozialistischen Politik, **Bildung, Schule, Arbeit,** brosch., 190 S., Fr. 21.–, 17. Jg., Heft 33, Zürich: 1997

**Lehrerbildung**
*Kurt Aregger,* **Unterrichtsformen.** Studienbuch für die Unterrichtsgestaltung, brosch., 166 S., Aarau: Sauerländer 1997

**Dokumentarfilm**
*pro juventute (Hrsg.),* **Die Klienten – Einblick in die Seele.** Dokumentarfilm über erfolgreiche Drogenrehabilitation, Begleitheft zum Film, brosch., 39 S., Fr. 4.–, Zürich: pro juventute 1997

*Heinz Moser*

# Schlaglicht

## Vom Lehrerseminar zur Pädagogischen Hochschule

**Die Lehrerbildung im Kanton Zürich wird neu organisiert und die heutigen Lehrerseminare zu einer Pädagogischen Hochschule zusammengefasst. Der Regierungsrat hat den Entwurf für ein Gesetz in die Vernehmlassung geschickt. Dieser sieht vor, die heutigen staatlichen Lehrerseminare wie Kindergarten- und Hortseminar und Primarlehrer- und Primarlehrerinnenseminar zu einer Pädagogischen Hochschule zusammenzufassen. Für die Oberstufenlehrkräfte der Volksschule sind Fächergruppenlehrkräfte vorgesehen, die mehrere Fächer an allen Abteilungen (heute Sekundar-, Real-, Oberschule) unterrichten (‹Der Zürcher Oberländer›, 6.8.1996).**

Es tut sich einiges in der schweizerischen Lehrerbildung. Nach Jahrzehnten ohne grosse Bewegung ist vieles in Fluss geraten, und allerorten wird mit grosser Kreativität Althergebrachtes überdacht. Dies ist gewiss eine positive Entwicklung, welche mithelfen wird, die Zukunft des Lehrerstandes abzusichern.

Schaut man allerdings, wie unterschiedlich Schul- und Lehrerbildungsreformen in den verschiedenen Kantonen und Regionen angegangen werden, dann stellt sich eine Anschlussfrage: Wie steht es mit der Koordination des Bildungswesens? Gerade jetzt hätte man angesichts der überall notwendigen Strukturreformen hier eine einmalige Chance, einen grossen Schritt vorwärtszukommen. Indessen beschleicht einen der Eindruck, dass wir am Schluss zwar viel Neues in der Lehrerbildung haben werden – doch diese ist genauso uneinheitlich geblieben, wie sie vorher war.